

Lange bevor Tanz und Theater als Kunstformen etabliert waren, gab es die physische Intelligenzia, die skurrilen Vaganten, das fahrende Volk: Ihr Können war unheimlich. Sie wurden marginalisiert. Inzwischen ist die ästhetische Verwertung des Körpers alltäglich, doch noch immer zählt die Urform der physischen Zurschaustellung, der Zirkus, hierzulande nicht zu den angesehenen Künsten. Er wird kaum gefördert, nicht subventioniert, er hat keine Fürsprecher in der Politik.

Zirkus wird noch immer gleichgesetzt mit den Ultra-Zirkusrevuen eines Cirque du Soleil aus Kanada, der sich jene kunstfeindliche Schicht einverleibt, die akrobatische Kunstwerke erst in ihrer industrialisierten Gestalt erkennt, obwohl es unverfälschte Zirkuskunst in Deutschland gibt. Doch das Stereotyp, das den Zirkus als Ritual extremer Körperdressuren herabsetzt, ist so hartnäckig wie des Deutschen Stumpsinn. Weshalb das Wort »Zirkus« mit Attributen aufgeladen wird. Er soll neu sein, kontemporär, modern und performativ.

Zirkusmanifest

Man wäre dem Ziel der Anerkennung um einiges näher, wenn das, was Artisten hierzulande leisten, als Kunst anerkannt würde, weshalb ein »Manifest des Zeitgenössischen Circus in Deutschland« entstanden ist, das sich an die politischen Instanzen richtet. Es liest sich zwar wie eine Denkschrift aus dem Kulturmanagement an das Kulturmanagement, aber seine fünf Forderungen sind unverhandelbar richtig: »1. Anerkennung des Zirkus als Kunstform innerhalb der darstellenden Künste. 2. Klare Spartenverortung inklusive Ansprechpartner in den jeweiligen Institutionen. 3. Gleichbehandlung bei öffentlichen Förderungen. 4. Gleichberechtigter Zugang zu Bühnen und Spielstätten. 5. Gleichberechtigter Zugang zur kulturellen Infrastruktur: Kulturzentren, Probenräumen, Residenzen.«

Das »Berlin Circus Festival«, das vom 25. August bis zum 3. September in Berlin Tempelhof stattfand und unter anderem acht Produktionen präsentierte, war ein Symbol für den Willen und den Enthusiasmus der Zirkusschaffenden, ein Leuchtturm, der zum Ziel führen soll, ein Geschenk an die Berliner.

Die beiden Initiatoren, Josa Kölbl und Johannes Hilliger, wollen einen Bruchteil des Besten und Jüngsten, was das Prädikat Zirkuskunst verdient, sichtbar machen. Zugleich bricht das seit drei Jahren gestemte Fest mit der intimen Zirkusästhetik, indem es auf Licht- und Bühnenkonzepte verzichtet und mit Designergeste den puristischen Trend bedient. »Brln Crs Fstvl – wo sind die Vokale?« monierte ein Besuchereintrag am Pinboard der Gästebuchmaschine, die ihre oft dummen Entgleisungen als Kassenbeleg auspuckte. »Marie, wir müssen wieder mal nach Paris«, stand auf einem anderen Zettelchen, als ob das zirkusechte Kolorit eines solchen Festivals nur in Frankreich zu haben wäre.

■ Über den Dünkel. Von Wiglaf Droste

Ültje und Pittjes, zwei eingeschweißte Freunde, sahen sich selbst als kernige Typen an, als das Salz der Erde. Für Süßkram aller Art hatten sie nur Verachtung übrig und pöbelten: »Salzletten ja und immer, süße Schwuletten nimmer!« und spotteten »Kinderschokolade kriegt keinen Pimmel grade!«; nur ihr Halbbruder Treets blieb von ihren Schmähungen weit-



Wie viele Menschen passen auf ein Sofa? Eine Abteilung des Festivals nannte sich »Work in Progress«

Wellenreiten auf dem Abflussrohr

Das »3. Berlin Circus Festival« war ein Plädoyer für die Anerkennung des Zirkus als Kunstform. Von Su Tiqqun

In der Tat ging es etwas spartanisch zu auf dem öden Gelände des Tempelhofer Feldes, das auch bei Sonnenuntergang nicht fotogener wirkt. Hätte nicht das weithin sichtbare Zelt gegeben, man hätte man eine Party-Filiale von Fritz-Kola vermutet, die mit Zirkusvermarktung punkten will.

Immer up to date

Doch keine Gattung unterwirft sich so schnell den Paradigmenwechseln wie der Zirkusbetrieb. Er ist das anpassungsfähigste und flexibelste Veranstaltungsgewerbe überhaupt. Seine Öffentlichkeitsstrategien sind immer up to date. Und die Botschaften des Zirkus reflektieren nicht nur Tradition und Gegenwart. Sie überhöhen den menschlichen Größenwahnsinn, ohne selbst größenwahnsinnig zu sein, denn das wäre ihr Tod.

Nebelschwaden, qualmende Kartons und Handstand auf dem ausgestreckten linken Arm des Hand-to-Hand-Partners, gruffig geschminkte Akrobaten, eine Matrone, die im

Lufring ihre Achse kordelt – egal, was den vom Teatr Putyka produzierten »Analog«-Artisten einfällt, die Reaktion des Publikums ist nicht minder krass als das Repertoire der Outcasts unter dem Zelthimmel. Jubel, bis das Trommelfell flattert. Das war das Non-Stop-»Finale« der mit tschechischer und finnischer Unterstützung realisierten Nummernshow, deren Anfänge man auf der Straße, auf dem Alexanderplatz, bewundern konnte.

Dieses »Brln Crs Fstvl« wurde diesjährig von Finnland unterstützt, 20 der 53 Artisten kamen aus diesem Land. Auch der Hauptstadtkulturfonds trug sein Scherflein bei. Aber Spielstättenförderung? Für Zirkus? Und ist es überhaupt noch Zirkus oder schon etwas anderes? Neuer Zirkus – war das nicht was mit Dramaturgie und fließenden Übergängen?

Die finnisch/schwedisch/britische Koproduktion »Fauna« hat eine Dramaturgie, aber weder sind Nummern noch Übergänge zu sehen. Jede angefangene »Nummer« verschwindet in einer anderen. Das Unvollendete ist

die Vollkommenheit dieser Inszenierung. Jeder Versuch, sich einzig und allein auf der Bühne zu produzieren, wird unauffällig kompromittiert, jeder Act durchkreuzt und vereitelt von einem unvermittelt auftauchenden Zaungast, besser gesagt Zaunkönig, denn an Vogelstimmen, Boafedern und Turteleien mangelt es nicht. Das Trachten nach Abhängigkeit und Beziehungen scheitert technisch gesehen auf Welt-niveau. »Fauna« ist eine Geschichte virtuos ausgereizter Niederlagen. Genial. Das Publikum tobt.

Jedes Ding wird Instrument

Das finnische Trio »Wonderfully much of everthing« enthüllt zu Beginn seiner Show ein wüstes Abstellager. Da ist kein Platz mehr für Artistik. Meint man. Aber jedes noch so ausrangiert wirkende Ding wird zum Instrument einer phantastisch verfremdeten Glanzleistung: Trapez am Kleiderbügel, Balance auf Gerüstböcken, Einrad mit graffitiverschmiertem Visier, Bodenakrobatik mit Gartenschlauch, Wellenreiten auf dem Abflussrohr, Jonglage mit Blumentöpfen, Hula-Hoop mit Handtasche und sich dabei schminken. Kinder, lasst eure Phantasie an Alltagsgegenständen aus. Zirkus kann alles sein. Und »performativ« war er schon immer: echt, ereignisbetont und bei sich selbst. Sein Verlangen, als Teil der »Creative Class« künstlerische Aufwertung zu erfahren, könnte seine Ganzheit jedoch entstellen. Wer diese Gefahr nicht sieht, liefert sich dem grassierenden »Death of character« aus, so dass in absehbarer Zeit auch das Wort »Circus« keinen Sinn mehr ergibt. Es darf nicht sein, dass der Zirkus im Ringen um seine Anerkennung im neoliberalen Brei untergeht.

■ Manifest des zeitgenössischen Circus: <http://www.berlin-circus-festival.de/manifest.html>

mit dem feinen Leben von Mylady Mixpickel.

■ Droste live, vor Tieren und im Äther: Heute in Nürnberg, Waldschänke am Zoo, 20 Uhr, Sonntag, 10.9.10 Uhr, Gedanken, ORF 1; live streamen oder sieben Tage lang nachhören unter folgenden Links: <http://oe1.orf.at/>, <http://oe1.orf.at/programm/20170910>

Banderas wird Picasso

Antonio Banderas (»Evita«, »El Mariachi«) übernimmt die Rolle von Pablo Picasso in einer Serie, die weltweit ausgestrahlt werden soll. Der Start der Dreharbeiten für dieses Jahr vorgesehen, die Premiere von »Genius: Picasso« ist für 2018 geplant. Die zehnteilige Serie über das Leben des spanischen Malers soll in 171 Ländern und 45 Sprachen zu sehen sein, wie der Pay-TV-Sender *National Geographic* mitteilt, der die Serie auch in Deutschland zeigt. »Die Lebensgeschichte von Pablo Picasso fasziniert mich schon lange«, meinte der 57-jährige Banderas, »ich habe großen Respekt für den Mann, der auch aus meiner Heimatstadt Málaga stammt.« Es ist bereits die zweite »Genius«-Staffel. Die erste widmete sich dem Physiker Albert Einstein und ist inzwischen für zehn Emmys nominiert. Die Hauptrolle spielte Geoffrey Rush (»The King's Speech«, »Fluch der Karibik«). Das sahen sich weltweit 45 Millionen Zuschauer an. (dpa/jW)

Mehr russische Bücher

Die Buchbranche Russlands verzeichnet wieder steigende Auflagen. Im ersten Halbjahr 2017 seien etwa 60.000 Titel mit einer Auflage von 254 Millionen Exemplaren veröffentlicht worden. Das sagte der Leiter der Aufsichtsbehörde Rospetschat, Michail Seslawinski, am Mittwoch bei der Eröffnung der 20. Internationalen Moskauer Buchmesse. Die Gesamtauflage liege etwa ein Fünftel höher als im Vorjahreszeitraum. An der größten Buchmesse in Russland nehmen Aussteller aus 39 Ländern teil, Schwerpunkte sind die Literatur nationaler Minderheiten in Russland und die Literatur slawischer Länder. Sie geht bis Sonntag. Die Finanzkrise 2007/08 habe dem Buchgewerbe sehr zugesetzt, hieß es. Viele Buchläden mussten schließen, und auch die Bibliotheken führten ein Schattendasein. Für die Messe seien deshalb E-Books und Vertriebswege über das Internet ein wichtiges Thema. (dpa/jW)

Achtung, Penis

Für ein perfektes Date kocht man(n) das Dinner am besten nur mit Schürze bekleidet – das zumindest empfiehlt der britische Starkoch Jamie Oliver. »Mein Ratschlag an jeden Mann: Leg Musik von Sade auf! Und koche ein mild-scharfes Gericht, das nicht zu schwer im Magen liegt«, sagte der 42-jährige der Zeitschrift *Gala*. Der wichtigste Tip: »Pass auf, dass du dir am Herd nicht den Penis verbrennst. Denn natürlich solltest du unter der Schürze nackt sein.« (dpa/jW)